

GLÜCKSSPIEL

Lizenzpoker mit Mr Green

Österreich ist einer der wichtigsten Märkte für die Glücksspielfirma Mr Green aus Malta. Eine Lizenz aber blieb ihr bisher verwehrt. Nun zieht Firmengründer Mikael Pawlo ein neues Ass aus dem Ärmel: 11,5 Millionen Euro Steuern

Von Stefan Melichar; Foto: Philipp Tomsich





Mikael Pawlo gründete 2007 mit Geschäftspartnern Mr Green. Jetzt hat die Onlineglücksspielfirma bei der EU den Kampf gegen das österreichische Glücksspielmonopol aufgenommen

Fast hätten sich die Herren aus Schweden im letzten Moment noch einen anderen Firmennamen einfallen lassen müssen. Als der Internetunternehmer Mikael Pawlo und zwei Geschäftsfreunde 2007 den Onlineglücksspielanbieter Mr Green gründeten, waren sie eigentlich davon ausgegangen, dass ein Mann mit diesem Namen einst das erste Casino in Las Vegas geleitet habe. Eine würdige Marke also für ihr ehrgeiziges Projekt.

Dummerweise stellte sich knapp vor dem Starttermin heraus, dass es Herrn Green so nie gegeben hat. Er existiert nur im Film. Und zwar ausgerechnet im Mafiaepos „Der Pate“, wo ein gewisser Moe Green das Casino der Gangsterfamilie Corleone führt. Mit dem Handlanger sizilianischer Leinwandmafiosi wollten die aufstrebenden Glücksspielunternehmer naturgemäß wenig zu tun haben. Und so schufen sie ihren eigenen Mr Green.

Dessen fiktiver Lebenslauf füllt mittlerweile ein fünfzigseitiges Handbuch. Darin steht zum Beispiel, dass Mr Green als Kind vor einem Waisenhaus gefunden wurde. Seine Kleidung deutete jedoch darauf hin, dass er aus durchaus wohlhabenden Verhältnissen stammte. Wer seine Eltern waren und warum sie ihn ausgesetzt haben, wurde von den Marketingexperten der Glücksspielfirma mit Sitz auf Malta bisher allerdings nicht herausgefunden. Durchgesprochen hat sich hingegen, dass der mittlerweile erwachsene Mann mit dem grünen Hut James Bond ähnelt und gerne trockenen Martini trinkt.

„Wir wissen nicht alles über ihn“, meint Pawlo, der im Aufsichtsrat der schwedischen Mutterfirma von Mr Green sitzt. Markenstrategisch ist das wahrscheinlich schlau. Irgendwie wirkt es allerdings auch ein wenig symptomatisch für eine Branche, in der es oberstes Gebot ist, die Gegner nicht in die eigenen Karten schauen zu lassen, in der viele Hintergründe im Dunkeln bleiben und die nicht immer den

besten Ruf genießt. In Österreich ist die Situation besonders kompliziert. Wegen des Glücksspielmonopols besitzen nur die Österreichischen Lotterien für ihre Internetplattform Win2day eine Lizenz für das Onlineglücksspiel. Da sich das Internet allerdings nicht an Staatsgrenzen hält, können Österreicher sehr wohl auf die Angebote ausländischer Firmen zugreifen und zum Beispiel bei Mr Green spielen. Das hat in der Praxis einige skurril anmutende Auswirkungen.

Da wäre zum Beispiel die durchaus eindringliche Fernsehwerbung von Mr Green, die auch in Österreich zu sehen ist: „Wir bewerben nur die Marke“, betont Aufsichtsrat Pawlo. Für konkrete Glücksspieldienstleistungen darf Mr Green aufgrund der Gesetzeslage hierzulande nämlich gar nicht werben. Greift man auf die österreichische Internetseite von Mr Green zu, findet man zwar auch Casinospiele. Allerdings wird hier nur mit Spielgeld gezockt. Um echtes Geld zu setzen, muss man die internationale Seite von Mr Green aufrufen. Die gibt es freilich auch auf Deutsch, was für Spieler aus Österreich wohl eine ziemliche Erleichterung darstellen dürfte.

Und dann ist da noch die Sache mit der Steuer: Obwohl Glücksspielanbieter ohne Lizenz vom Finanzministerium schlichtweg als „illegal“ betrachtet werden, nimmt man gerne Geld von ihnen. Die Glücksspielabgabe von 40 Prozent der Spieleinnahmen gilt nämlich für alle Anbieter, sofern die Spieler von Österreich aus teilnehmen. Spielt also zum Beispiel jemand in Wien auf der internationalen Seite von Mr Green, ist der Umsatz zu versteuern. Der Anbieter muss zahlen, obwohl er offiziell in Österreich gar nicht tätig sein darf. Mr Green hat vor einem Jahr eine Selbstberechnung der Glücksspielabgabe durchgeführt und ist für den Zeitraum Jänner 2011 bis August 2014 auf einen Betrag von rund 11,5 Millionen Euro gekommen. Ein Teil davon wurde mittlerweile bezahlt. Für den Rest ►

gibt es einen Zahlungsplan bis 2016. Diese Steuerzahlung ist für Mr Green nun das wichtigste Ass im Ärmel beim Poker um eine österreichische Onlineglücksspiellizenz. Ende April gab das Unternehmen bekannt, dass man wegen der Steuer einen Einspruch beim Bundesfinanzgericht und eine Beschwerde bei der EU-Kommission eingebracht habe. Im Endeffekt geht es dabei aber um viel mehr als nur um die Steuer. Es geht um das heimische Glücksspielmonopol.

News liegt die Beschwerde an die EU-Kommission vor. Darin heißt es, das Monopol und die Steuer auf Spieleinnahmen würden gegen die Dienstleistungs- und gegen die Niederlassungsfreiheit in der EU verstoßen. Mr Green führt ins Treffen, dass Win2day als einziger Lizenznehmer seine Angebote „massiv bewerben“ und ausweiten würde. Es sei somit zu bezweifeln, dass das Monopol – wie von Österreich behauptet – im Bereich des Spielerschutzes wirksam wäre. Bei Mr Green vermutet man, dass es Österreich nur darum gehe, Steuereinnahmen zu lukrieren. Dass auch ausländische Anbieter die Abgabe von 40 Prozent leisten müssten, obwohl sie mit dem Monopolisten nicht auf Augenhöhe in Konkurrenz treten könnten, wird ebenfalls kritisiert. Darüber hinaus sei es laut Mr Green gar nicht möglich, die Bemessungsgrundlage für die Steuer korrekt zu kalkulieren.

„Die Steuer fällt an, wenn ein Kunde von Österreich aus spielt“, erklärt Firmengründer Pawlo. Das sei jedoch heutzutage kaum feststellbar. „Wenn ich nach Wien fahre und von meinem Handy oder einem anderen Mobilgerät aus bei Mr Green spiele, sieht es für Mr Green aufgrund der Technik der Mobilnetzbetreiber so aus, als wäre ich immer noch in Stockholm. Wir wollen nicht, dass sich die Steuer auf eine Schätzung

„Üblicherweise erwartet man sich einen Vorteil daraus, wenn man Steuern bezahlt“

bezieht, sondern auf tatsächliche Zahlen.“ Darüber hinaus würde man üblicherweise einen Vorteil daraus erwarten, wenn man Steuern zahlt, sagt Pawlo. Im konkreten Fall wäre das eine österreichische Glücksspiellizenz für Mr Green, die die Firma jedoch aufgrund des Glücksspielmonopols nicht erhalten kann.

Mr Green verfüge über Lizenzen in Malta, Großbritannien und Italien, erklärt Pawlo. Diese seien nicht leicht zu bekommen. Auch in Schweden soll es demnächst so weit sein. Mr Green halte sich an alle Gesetze, betont der Firmengründer. Man habe das Recht, grenzüberschreitend tätig zu sein. In Österreich ortet Pawlo jedoch Protektionismus: „Wir dürfen nicht mit dem Monopolisten in Wettbewerb treten, gelten aber trotzdem als Steuerzahler.“


Das große Interesse von Mr Green an Österreich lässt sich durchaus nachvollziehen. Eigentlich veröffentlicht der Glücksspielanbieter keine Länderzahlen. Aus dem bei der Finanz gemeldeten Steuervolumen sind jedoch grundlegende Rückschlüsse möglich. Rechnet man die Summe hoch, ergibt sich von 2011 bis Mitte 2014 ein Umsatz zwischen 25 und 30 Millionen Euro. Vergleicht man diese Zahl mit den publizierten Gesamtumsätzen, dürfte Österreich also der wichtigste Markt von Mr Green außerhalb von Nordeuropa sein, insgesamt möglicherweise sogar unter den Top 3. Vom Gewinn wird nach der Steuer von 40 Prozent allerdings wenig übriggeblieben sein. Gruppenweit hatte Mr Green 2014 gut 150.000 aktive Kunden.

„Österreich ist ein interessanter Markt“, meint Pawlo, der früher selbst Verwandte

hier hatte. Die Menschen in Österreich würden „Unterhaltungsangebote“ wie jene von Mr Green mögen, ist Pawlo überzeugt. Darüber hinaus sei die wirtschaftliche Situation in Österreich gut.

Pawlo, Jahrgang 1973, ist auch bei mehreren Unternehmen aus dem IT-Bereich maßgeblich involviert, die nichts mit der eher problembehafteten Glücksspielbranche zu tun haben. Bei der Dating-Website „Happy Pancake“ zum Beispiel, wo er Aufsichtsratschef ist, verlieren Kunden im besten Fall ihr Herz. Darüber hinaus ist der schwedische Unternehmer auch noch bei einem Textnachrichtenservice und im Bereich des Crowdfundings tätig.

Vor der Gründung von Mr Green sei er nicht im Glücksspielbereich aktiv gewesen, erzählt Pawlo. Natürlich habe er anfangs Bedenken gehabt. Glücksspiel per se sei jedoch nichts Böses, ihm gehe es vor allem um den Unterhaltungsaspekt. Mr Green versuche, alles Mögliche gegen Spielsucht zu tun. Spieler müssten sich registrieren und vorab einen Betrag festlegen, den sie in einem bestimmten Zeitraum einsetzen möchten. Ist das Geld verloren, kann dieses Limit nicht im Nachhinein erhöht werden. Der Spieler muss warten, bis der Zeitraum – zum Beispiel ein Monat – vorüber ist. Pawlo gibt freilich auch zu, dass man Problemfälle nie ganz ausschließen könne.

In der EU-Beschwerde behauptet Mr Green, das derzeitige legale Onlineglücksspielangebot in Österreich beinhalte daselbe Gefahrenpotenzial wie die eigenen Angebote. Die Gründe für das Monopol seien nicht nachvollziehbar. Wie gut die Karten von Mr Green in Brüssel sind, wird sich zeigen. Bis diese komplizierte Angelegenheit entschieden ist, wird sich der fiktive Mr Green aus dem PR-Handbuch aber noch einige Martinis mixen können. 

„Wir wollen nicht, dass sich die Steuer auf eine Schätzung bezieht“